

## **Predigt zum Sonntag der Verklärung**

Liebe Gemeinde!

Kennt ihr noch Schweinchen Dick? Am Ende jeder Fernsehfolge hieß es: „Und immer schön fröhlich bleiben!“

Das passt nur bedingt zu einer ernsthaften Predigt, möchte man meinen, aber auch im Psalm der Woche heißt es: „Es freue sich das Erdreich und es seien fröhlich die Inseln.“

Das bedeutete freilich nicht einfach, dass man vor allem und immer in sich selbst vergnügt sein möge, so wichtig und gut das ist. Es ist schön, wenn das einem gelingt, trotz aller Ärgernisse, die einem das schöne Leben verderben mögen.

Grund für die Fröhlichkeit im Psalm ist: „Der Herr ist König, des freue sich das Erdreich und seien fröhlich die Inseln.“

Schauen wir uns in der Welt um, und zwar mit der Brille der Nachrichten, fällt uns vieles in den Blick, was uns an eine andere Zeile desselben Psalms mahnt: „Wolken und Dunkel sind umher, Berge zerschmelzen wie Wachs.“

Es gibt allzu viel, was nicht zu Gottes Willen passt, oder wie das Vaterunser sagt, wo der Name Gottes nicht geheiligt wird.

Dennoch fröhlich sein, sich freuen auf der Insel, auf der wir leben, auch im übertragenen Sinn? So manch einer ist aus Deutschland in den Süden auch darum gezogen, um Abstand zu schaffen, wovon auch immer.

Können und sollen wir so sehr auf Gott unser Vertrauen setzen, dass wir uns ins innere Exil begeben dürfen? Gott will doch nicht, dass wir blauäugig sind und uns im Schloss der Träume und Illusionen einrichten. Glaube als Weltflucht?

Gott wurde Mensch, und ein leichtes Leben hatte er nicht. Aber er war keine tragische Figur. Er predigte Seligkeit gerade denen, die es schwer haben um der Gerechtigkeit willen.

Gottvertrauen ist eine große Sache. Es heißt: Verzage nicht. Gib das Hoffen nicht auf. Liebe aus ganzem Herzen, mit ganzer Seele! Und Fröhlichkeit, Gelassenheit, innere Freude, das gehört zur Liebe aus ganzem Herzen, mit ganzer Seele einfach dazu, ebenso wie Schmerz und Trauer.

Im Psalm heißt es weiter: Sie sehen die Blitze von Gottes Licht und erschrecken.

Das Geschäft mit dem Erschrecken haben heute die Terroristen übernommen, sie wollen mit ihren Provokationen die große Auseinandersetzung erzwingen. Sie sehnen sich nach Krieg und Schrecken und fühlen sich als Sieger, je mehr sie jemanden verletzen und ihm alle Freude und Fröhlichkeit verderben konnten. Sie sehen sich von lauter Feinden umgeben und schlagen drauflos.

Ganz anders das Erschrecken vor Gottes Licht: Da erkennen wir höchstens, wie dumm wir uns als Menschen anstellen. Wir erkennen in diesem Licht unsere Sündhaftigkeit, also umgekehrt auch: Was man besser tun oder lassen sollte. Und dumm in diesem Sinn sind wir Menschen, wenn wir das nicht erkennen wollen.

Wirksames Gegenmittel zur Dummheit sind Licht im Dunkel, Aufklärung, viele Gespräche und gemeinsames Nachdenken, aber auch Freude und Fröhlichkeit. Wir sollten diese Gottesgaben nicht gering achten. Das fürchten und hassen die Terroristen und Angstmacher am meisten, wenn man sich nicht einschüchtern lässt.

Wer trotz Bedrängung zu lächeln vermag, zeigt, dass er sich nicht beugt.

In der Epistel haben wir gehört: „Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten. Gott hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, dass die Erleuchtung entstünde zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi.“

Wer sich freut und fröhlich ist, lächelt, lacht und strahlt. Ein Gesicht sieht schöner aus, wenn es zu lächeln weiß, und zwar nicht aufgesetzt oder eintrainiert wie für ein Bewerbungsfoto, sondern ehrlich und von innen heraus. So ein Gesicht, das Gelassenheit und Freundlichkeit ausstrahlt, erzählt von innerer Freiheit.

„Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir fürchten uns nicht.“

Wir brauchen uns nicht fürchten, weil wir von Gottes Herrlichkeit wissen, die im Glauben unser Herz zur Liebe entzündet.

Liebe Gemeinde!

Heute begehen wir das Fest von Christi Verklärung. Da sagten die drei Jünger Jesu auf dem Berg Tabor: „Herr, hier ist gut sein!“

Das gilt auch für uns, die wir uns im Glauben versammeln, denn darin haben wir einen „Schatz in irdenen Gefäßen“, eine „überschwängliche Kraft“, wie die Epistel sagt.

Da standen sie also auf dem Berg, und Christus unterhielt sich mit Mose und Elia, als wären sie damals nicht schon lange tot und vergangen gewesen. Elia und Mose standen für die Propheten und die Tora, die fünf Bücher Mose, die ganze Glaubenswelt des Gottesvolkes. Und da begriffen sie: Christus bedeutet das Himmelreich, ihr Rabbi, Freund und Glaubenslehrer ist der Dritte im Bunde. Zum Gesetz des Gottesvolkes und den Propheten ist Jesus Christus getreten, und er ist der größte unter ihnen. Auf ihn zu läuft alles hinaus, er ist A und O allen Glaubens. „Herr, hier ist gut sein!“ Und so sind unsere Kirchen schöne Häuser. Darin singen wir, danken Gott, suchen und finden wir auch Freunde. Wir verschließen die Augen nicht vor dem Himmelslicht, mit dem Gott seine Liebe unserem Streit und unseren Dummheiten entgegenhält. Wir halten den Blick aus, den Gott in unser Herz wirft. Oder versuchen es doch zumindest. Wir wagen dieses Vertrauen, wenn vielleicht auch zögerlich.

Oder pflegen wir lieber bequeme Dummheit, legen uns mit scheinbar schlaun Sätzen beruhigende Scheuklappen an, damit wir den Lärm der Straßen, unserer Zeit ignorieren können?

Es gibt viel Dummheit. Immer schon.

Ich meine damit nicht, dass Menschen nicht gut rechnen könnten oder auch schlicht gestrickt sind. Ich meine das Wegschauen. Aber halten wir die Wahrheit aus über unsere Welt?

Viele Nachrichtenredaktionen haben es verstanden: Man muss auch gute Nachrichten senden, sonst bekommen wir das Dunkel nicht mehr aus der Seele. Man kann vor lauter Finsternis manchmal das Licht nicht mehr finden. Und eigentlich wissen wir das auch: Es gibt viel Licht und das, was wir positive Ansätze nennen. Trotz aller Katastrophenmeldungen ist das Gute noch lange nicht verloren. Bloß, das das meist nicht so spektakulär ist. Es ist kein Event, wenn eine Mutter sich Tag für Tag um ihr Kind kümmert oder jemandem für den Moment geholfen wird. Es werden nicht nur ständig neue Waffen erfunden, sondern auch Wege eingeschlagen, die uns gut tun werden.

Leichter ist es freilich, sich mit Romanzen, Ablenkung und Unterhaltung einzudecken.

Gottes Licht aber will nicht ablenken oder nur unterhalten. Seine Blitze, von denen der Psalm spricht, gleichen nicht den Zornesstrahlen eines wütenden Zeus. Gottes Licht deckt auf.

Liebe Gemeinde!

Wir haben das schöne Wort Verklärung im Sprachgebrauch verdorben. Wir sagen: Verklär das bloß mal nicht, es ist in Wirklichkeit nicht so schön. Dabei diente Luther das Wort als Übersetzung für Metamorphose, Transfiguration, wunderbare Verwandlung. Wir haben es bei der Geschichte des Evangeliums also nicht mit einer Vision zu tun, einem kollektiven Traum, sondern um Wirklichkeit. So war es auch bei Mose mit dem Dornbusch. Es geht auch bei der Deutung dieser Geschichte nicht darum, ob es sich vielleicht um eine flirrende Fata Morgana oder eine bestimmte Strauchart, den rubus sanctus, gehalten hat: Gott ist ihm begegnet und hat zu ihm gesprochen, in echt, wie wir als Kinder sagten.

Die Geschichte handelt nicht von einem blühendem Brombeerbusch, sondern von Gott.

Und so sollten wir auch in unseren Gottesdienste anders sehen, als bloße kirchliche Veranstaltungen. Sonst läuft unsere Geschichte als irgendwann aus, wird blass und kraftlos. Alles, was der Mensch anfängt, hört irgendwann auf, nicht aber, was Gott beginnt.

Wo zwei oder drei, wie Johannes, Jakobus und Petrus, im Namen Christi versammelt sind, das ist er mitten unter uns, „für und für“, wie sich man früher so schön ausdrückte.

In Lübeck hat es jüngst die Pröpstin fertig gebracht, laut darüber nachzudenken, ob sich Gottesdienste mit durchschnittlich weniger als 15 Personen noch lohnen. Vielleicht hat sie ja Betriebswirtschaft studiert?

Mose war nur einer, die Jünger, selbst wenn sie vollständig waren, waren nur 12. Liebe denkt nicht betriebswirtschaftlich und braucht auch keinen Erfolg, keine schwarzen Zahlen. Sie rechnet sich nicht. Und Gott ist Liebe. Die Pröpstin hat das vermutlich in ihrer Angst, als Kirche bedeutungslos zu werden ganz vergessen. Sie hat mehr so die 99 oder noch verbliebenen 77 Schafe im Sinn. Das Verlorene Schaf ist nicht der aus der Kirche Ausgetretene, sondern das sind du und ich.

Es ist für die Wahrheit und Notwendigkeit eines Gottesdienstes völlig egal, ob wir im Gottesdienst zehn oder dreihundert sind.

Die besorgte und rechnende Pröpstin hat ganz sicher ihre guten Gründe bei dem Pastorenmangel und all den düsteren statistischen Vorhersagen, sie ist laut Kirchenordnung eine bestimmte Art von Chefin einer Verwaltung, und die handelt eben so. Aber dumm ist es dennoch. Im Gottesdienst ist Gott am Werk. Sollen wir ihm vorrechnen, wann es sich für ihn nicht mehr lohnt? Man sollte eigentlich über diese dumme Geschichte zu Lübeck und anderswo getrost lachen können, wenn da nicht die Gemeindeglieder so traurig wären, die leider das Soll nicht erfüllen konnten.

Wenden wir uns nochmals Mose zu, allein in der weiten Steppe. Er war Flüchtling und hatte sich gerade in der Fremde mühsam integriert. Und dann sendet Gott ihn einfach mal zurück. Er soll das Volk Israel aus Ägyptenland befreien, dem Sklavenhaus seiner Sippe. Das war ein völlig irrsinniges Unterfangen, vollkommen unrealistisch. Er konnte froh sein, wenn man ihn nicht sowieso gleich bestrafte. Ihm drohten Gefängnis oder Tod.

Bisweilen muss man aber wagen, wovon jede Statistik oder die Stimmen der Experten einem dringend abraten. Besonders wenn es Gott ist, der einen dazu sendet. Oder die Liebe, der Hunger und Durst nach Gerechtigkeit. Der Wille, dass allen geholfen werde und es Friede werde.

Objektiv gerechnet besteht zum Beispiel für den Krieg in der Ukraine absolut keine Chance auf Frieden. Und doch wagen alle das Unmögliche, auf böse oder gute, auf verkehrte oder Sinn bringende Art.

Wir kennen die Geschichte von Mose, die wir den Exodus nennen. In jedem Supermarkt begegnet uns hier das Wort: Da geht es wieder hinaus.

Ob wir aus unseren globalen Problemen wieder heraus gelangen? Ob Menschen mal wieder neu auf Christus hören, vielleicht aber auf ganz andere Weise als bislang? Das hat die Menschheit immer wieder getan. Sie hat immer auch weg gehört, Gottes Wort gemütlich missverstanden oder gar seinen Namen missbraucht. Doch dann hat man wieder hingehört, oft auf ganz neue Weise. Das konnte niemand so vorhersehen. Es kommt immer auch anders, als man denkt.

Und als das Volk Gottes dann das Rote Meer trockenen Fußes durchquert hatten, sang Miriam ihr großes Siegeslied und tanzte von Erleichterung, Freude und Freiheit.

Und eben diese Freude lag schon in der Stimme Gottes, als Mose ehrfürchtig die Sandalen vor ihm von den Füßen nahm und sehr zögerlich auf Gott hörte, wie niemand vor ihm, wie niemand nach ihm.

Was hat Gott mit uns vor, was sagt er uns, mir oder dir in unserer Zeit, in unserem Leben?

Viel mehr, als unser Herz fassen kann.

Wir bitten Gott um Bewahrung, und dass er uns behüte. Wir haben guten Grund, gelassen und fröhlich zu sein, trotz der Bitterkeit, mit der uns das Leben bisweilen begießen will.

Gott gibt uns einen Frieden, den uns so die Welt nie und nimmer geben kann.

Amen.